

wohingegen die bäume

wohingegen die bäume
ein märchenbrevier

bamberg, marktplatz

meiner mutter

beim gehen durch diese dörfer:
ab wie vielen bäumen ist es ein wald?
schließlich gewinne ich die stadt, wo
der klezmer geiger sich durch seinen kasten
in den grund der dinge sägt.
der gnom mit der leierorgel –
schubert lässt grüßen, auch im späten sommer –
war vorige woche schon am platz weiter oben.
gedanke an diese geschichte, die ich neulich
ihr vorlas: wie oft habe ich schon gelesen,
dass der reiche den leierer verpflanzen konnte?
durchs nadelöhr geht er trotzdem nicht.
das mädel am cello sieht gar nicht aus, als würde
sie cello spielen, eher als könnte ich sie
voll des lächelns mit schlabberpulli
und der unruhigen frisur im stadion treffen.
dein geist mag sich wechseln, schuppig und spröde
geworden sein: du bist doch dieselbe.
er fiept lispelt säuselt lauscht und brüllt
wie ein babelsches stimmengewirr zu pfingsten
im orchestergraben des alltags, wo keine note
auf die andere passt, rhythmus und metrik zufällig
scheinen: am marktplatz halt ich dich fest,
stille dein wanken, erfahre dein scheuen, bewahre
die ruhe in dir.

wohingegen die bäume

taborstraße

hier,
wo die straße am
wenigsten kunst ist (am ende nach den zeitgeistbaracken für familien)
hier baut die stelle
sich auf wie der drache vor gregor:
lärm gepresste luft stehender
staub säumt die ställe eines unbekannt
landstreichers. nur scherben
zum zeichen, dass er dagewesen.
hier steht im nicht mehr ganz rechten
winkel ein einkaufswagen mit unrast voll-
gepackt, mit biblischem
schmutz und oben raus wächst unrat-
sam ein vertrockneter zweig,
zugemüllt. mein hirn
dichtet eine geschichte da. zu
dem leergesaugten wodka-
kadaver, bleich und erdschwer,
den ein höhlenbewohner in den
schatten vergessen,
als er nach oben
ans licht stieg, die matratze ab-
gelegen im eck, die feder zur faust
geballt, aus dem wanst her, vorschnell, end-
lich ruft uns zu wie 1
prediger: ergänzt
einander!

wohingegen die bäume

alte frau in der provinz

der nachttau

fällt so hypermal-

erisch, ein schmetterlingstraum macht sie

gefügig. der kepabbewegung

sah sie langsam zu.

das drehen des spießes ein pan-

optikum, zum beweis: über-

nehmerisch ist die zeit.

nie genug gehabt, das essen kalt,

und dann auch noch die gastarbeiter.

der übel name. bis heute

hat sie *die* idee

als erstes gehabt. alle weiteren

folgten der schauspielerin auf die birne

ins korinthenhaus erinnern.

im treppentraum erbsen

ihr selbst die matratzen

in den rücken hinein.

noch so eine feindliche übernahme.

wohingegen die bäume

wohingegen die bäume

die prinzeßin, die an-
gehende im stroh-
raum (noch niemand
weiß es, nicht einmal
sie selbst), strohfrau für den großen narren,
den mit der krone, der ja immer gesagt hat
(und warum auch sollte man
daran zweifeln?) dass nur das mögliche machbar sei

aber es waren auch schon größere
nadeltiere durchs kamel gegangen

der narr war auch eine *hesheit*,
die krone trug alle geschlechter,
wohingegen die bäume
sie ablegten, ihre äste
schlaff. der stumpf
strunzt nur so von kraft-
loswagenfahrern, die wege ins meer
über unseren köpfen schneisen,

während der bart des
klimaengels grau wird,

wurde sie angestellt, aus stroh gold zu spinnen.
und also sitzt und spinnt
sie, wie das große männlein
gesagt hat. das kleine
windet den takt dazu: heute back ich
der königin ihr kind. morgen harze ich
wie die bäume und brau den wald aus

wohingegen die bäume

die goldfrau spinnt sich zu stroh
in den schlaf, hütet die häupter,
häuptet die hüter des schlafs

wohingegen die bäume

ostwestfälische flachlandschaft

der bach, der sein wasserversprechen
nicht hält, da, wo jedes pferd eine welt
bedeutet und die namen

der dörfer wie mittelalterliche zweitäger
klingen: aus beverungen, rietberg.
die normalverteilung der strohballen

– die nacht, in der ich begann,
in sie hineinzuschleichen –

wie lockenwickler, schneckenhäuser,
wellenbrecher aus gold. brokat
der stoppeln, nur die spitzen ohren

künden vom reh, das die erinnerung
an den letzten sommer
in den zwischenräumen der halme

sucht. die bäume wie zugaben der alten
märklin eisenbahn neigen sich flüsternd
aneinander, ihre altersvorsorge zu besprechen.

wie diese geschichten, die dein onkel
öfter erzählt, als die lottozahlen
noch geholfen haben, noch vor dem ersten

bier, die gehöfte, in den garagen
die zweiten autos.
lass sie hochgehen zwischen deinen lippen

wie vorzeitliche zaubersprüche:
tönsfeuerborn, vorderbrügge,

wohingegen die bäume

hemkentokrax, kolkmann.

wohingegen die bäume

meine oma

sitzt im zwielight ihrer küche
und isst ihre hühnerteile.
radtour mit wildcampen.

auf die frage, wie es schmeckt,
sagt sie nur leise
jovel. sie
fährt trotz platten

immer weiter.

wohingegen die bäume

auf der rückfahrt

in stuttgart beobachten wir den beobachter, täglicher
beisitzer des bullauges, wo die baustelle ihn entwirft:
sein eigener fortschritt, sein einziger ausgang.

die toten seelen in der *endstation* durlach wabern
rauchverhangen wie verflossenes
wachs in ihrer *desolation row*

dem boden entgegen

wohingegen die bäume

butscha

ein bobbycar, ein
einzelnes nur hat den zudringlichkeiten
der kettentänzer wider-
standen in der auffahrt, einbeinige
stiefel,
zerfetzte giebel zwischen scheiben zerrieben

man weiß ja gar nicht mehr,
wie man sich noch anziehen soll,
erst kam er,
der frühling, dann ging er
wieder, jetzt kommt er
zurück, kennst dich nicht mehr
aus, wahr-
lich... nicht mit einem bobbycar

im garten macht der tod
anlageberatung. und wir? wir
legen an mit unseren boten aus spiegel-
reflexen von viereckigen
gestellen an auges statt

„wir haben allen grund zur an-
nahme“... *er*
läuft wie ein rasiermesser
durch die welt, man schneidet sich
an ihm, herr

doktor, die ware heilt
alle zeit, war heit-
er, war heut' so heiter: falsch positiv
und eine schülerin sagt: *es ist so ein schönes welt,*
aber die menschen

in der auffahrt ein bobbycar

wohingegen die bäume